Kasernenhofblüten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 13

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-435113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einladung zum 16. Mai!

Im wunderschönen Monat Mai, wenn alle Knospen springen,
Beginnt im Haag, im „Schloß im Busch" das große Räuber-Ringen!

Voll Eifer wird ein Jeder komm'n, gerüst't bis an die Zähne,
Dazu mit Lügen, wie gedruckt, die Diplomaten-Hähne!

Ich rühre meine Trommel auch: „Den Papst nur nicht vergessen!
Sonst wenn ihr auseinander geht, habt ihr umsonst gesessen!

Denn wie der Wolf im Lammkleid sich vollfrißt in allen Ehren
Und stets im Frieden, kann euch nur allein die Kirche lehren!"

Gestern Abend oder eigentlich Nachts, als ich eben einen Reim auf Galgenvogel glücklich gefunden und wieder verloren hatte, nahm ich in meinem Unmute ein Zeitungsblatt in meine als schön verschreite Hand, und las die ungeheuerhafte Nachricht, daß die klinistischen Studenten in Halle punkto Schamhaftigkeit über klinigische Studentinen frauengeschlechtlichen Zustandes weit über seien. Sicher wären meine Haare in die Berge gestiegen, wenn nicht ein eng geflochtener Zopf solche Extravakanzen verhindert hätte. So etwas geht denn doch über Orientreise und päpstliche Krankheit. Studentische Sittenreinlichkeit und fakultätige cynismuzige Frauenzimmer! Von obiger Schamhafterei schweigen wir, lassen wir die Toten ruhen; aber daß sich diese sittigen Jünglinge vor studierten Fräulein unter Morgen- und Abendröte verschleiern thun zu müssen erheucheln, ist weiter nichts als höchst altbekannter Brotneid! Wer ein- oder zweifältig genug ist, um ein so schimmlichtes Heuchelbrot verdauen zu wollen, sollte mit demselbigen seine sämtlichen Narrheitszähne hinunter schlingen müssen in seinen Denkfaultiermagen. Wo noch irgend ein Weisheitszahn steckt, befiehlt er der benachbarten Zunge das Lügengebäck hinaus zu spucken wohin es gehört. Trotz meiner aufgerüsteten Energie muß ich doch bekennen, daß sich auch die verdorbensten Studenten mir gegenüber der eklatantischisten Schambehaftung befleißen. Mein Sitte und Ordnung blitzendes Auge, meine Dichterstirne weit erhaben über medizinische Irrtümer, meine Ungehörigkeiten witternde Nase, meine drohenden, mündlichen Redegeschosse wirken sogar auf die berühmtesten Katzenmusikanten auf eine Art, daß sie zusammen knicken wie Zürihegel oder Rohr im Winde. In diesem Falle strecken Horn und Kralle die Studenten in Halle voll Brotneid und Galle, damit sofort erschalle: Studentinen sind alle zu stürzen vom Walle der medizinischen Wissenschaft! Soviel merkt jeder Lalle!

Eulalia.

Ueber-Segen!

Wenn's Biersteuer regnet
Und Stinkadores hagelt —
Nacha bitt'n m'r unsern Herrgott,
Daß er'n Himmel vernagelt!

Die Simplontunnel-Arbeiten sollen rasch fortschreiten, denn schon das Arbeiterelend sei zum Steinerweichen! . . . . .

Vom Schächten und Jagen.

Das Züricher Obergericht entschied, daß Hühnchen vor dem Halsschnitt nicht betäubt zu werden brauchen, weil bisher auch noch keine Doppelflinte erfunden sei, deren erster Lauf den Hasen Chloroform in die Nase bläst, ehe der zweite die Schrote folgen läßt. —

Sonntagsjägern dürfte übrigens die bei dieser Gelegenheit angeregte Erfindung von möglichst weit streuenden Chloroform-Donnerbüchsen gar nicht unwillkommen sein . . . . .

Des Babys Fluch!

Ach, Du böser alter König Dr. Brüstlein
Willst uns gar das Zuckermonopol bescheeren?
Uns, die wir doch noch so schwach und klein,
Mit so einer Zentnerlast beschweren?
Ach, wenn wir dann unser Zuckerhütchen lutschen,
Wird die uns bis in die Strampelbeinchen knutschen!
Weißt Du nicht, daß billiger Zucker höchst nötig ist,
Aufzubaun der künft'gen Krieger Knochen-Gerüst?*
Böse Lust — Du weißt doch! — wird an Kindern heim sich suchen —
Der Milizen krumme Beine werden einst Dir fluchen!

H.

* Der Kalk in den Nahrungsmittteln wird im Magen erst durch den Zucker löslich.

Die ewige Lampe.

Faul Holz, dös thut leuchten
's is ne alte Geschicht'.
Drum is ooch die Freiburger
Wissenschaft a Licht!

Toni: „Aber gelt, hä? z'Schwendi hönnä wemmer nütz wößä vom Santgallische Tramp."

Sepp: „Jo bim Hakerement. Nönt mi Wunder, wieni denn min alte Choli hät wölle verchaufe, we mä kä Roß meh brucht is Wyßbad."

Toni: „Möcht no weniger säge, wenn me au öppe chönt Windlä ond Hemper verträchnä of denä Dröhte."

Sepp: „Kä Red. Die Galler händ asä of denä floths Wägä extra Gäbeli wo d'Wösch sufer ond glatt vo de Dröhtä ahi chognät ond oben abi sträfe thätit."

Toni: „Di ganz Komperei ist blößlig wegä dem, daß die hädnische Galler wädliger i das hondsliberal Wyßbädli chiemet."

Sepp: „Dä fryle waul, ond hättid die gröst allmächtigst Freud, wenns öppen en Milechma oder en Kapiziner chöntit vercharä."

Toni: „Die drei Stimme Mehrhät sönd wölleweg i ond Du ond s'Annemareilis Chueret."

Sepp: „Seb denn gwöß. Mer dörit is mänä drof."

Toni: „Seb döret mer, worsch globä."

Rham-a-Sama.

In Genf erregte ein beharrter Affenmensch, names Rham-a-Sama großes Aufsehen. Er sollte vom Himalaya stammen und wurde von vielen Gelehrten geprüft, untersucht und bewundert. Schließlich aber stellte es sich heraus, daß der „Affenmensch" ein Savoyarde sei, der ganz gut deutsch und französisch spreche.

So berichten wenigstens die Zeitungen. Aber das ist nach unseren Informationen unrichtig. Der Affenmensch war ein Affenmensch und kein Savoyarde. Die einzigen Worte, die er deutsch sprechen konnte (noch dazu im Accent der Affensprache) lauteten: „Ich möchte eine staatliche Subvention haben." Im Uebrigen zeigte er die den Tieren eigene Unvernunft. So wußte er zum Beispiel eine Gotthard-Aktie von einer Simplon-Aktie nicht zu unterscheiden.

Die Untersuchungen eines Genfer Professors haben es zu Tage gebracht, daß dieser Affenmensch zu der höchsten existierenden Gattung von Affen gehöre, nämlich zu den adligen Affen. Auf den Adel deutet auch das a (= von) in dem Namen Rham-a-Sama (auf deutsch: Masse von Haar = haariger Massa = haariger Herr).

Natürlich ist es ebenso aus der Luft gegriffen, daß Herr Rham-a-Sama von einer Universität eine Professur der Naturwissenschaften angeboten worden sein soll, denn der Affenmensch ist Antidarwinianer oder vielmehr umgekehrter Darwinianer. Er vertritt die Ansicht, daß die Affen von den Menschen abstammen, mit Ausnahme der Kapuziner, bei denen es umgekehrt sein soll.

Soweit will der Genfer Professor den Affenmenschen, dessen Affensprache er versteht, erforscht haben. Gänzlich aus der Luft gegriffen aber ist wieder das Gerücht, Rham-a-Sama sei damit beschäftigt, eine Broschüre zu schreiben, in welcher er nachweist, daß thatsächlich ein historischer Wilhelm Tell existiert habe, aber nicht in der Schweiz, sondern am Himalaya.

Jedenfalls ist der behaarte Affenmensch eine Merkwürdigkeit.

Kasernenhofblüten.

(Es ist Exerzierstunde. Ein stämmiger Walliser-Rekrut fängt plötzlich an zu weinen.)

Lieutenant: „Was hast Du? Bist Du krank?"
Rekrut (stärker weinend): „Nein, nein."
Lieutenant: „Hast Du Heimweh?"
Rekrut: „Ja, Herr Lieutenant."
Lieutenant: „So, was bist Du denn?"
Rekrut: „Knecht in einem Frauenkloster, Herr Lieutenant."

Zwä Gsätzli.

Wenn i wär en Aberelle-Naar,
Chönt i erber mit mer z'friede sy;
Wil i denn, das ist begryfle klar,
'sübrig Jöhrli fast d'Gschydest by.

Züribieter, Aarau und Luzern
Hättit s'ädgenößig Schüßä gern;
Chont's än öber im Komitehock,
So vertaubet der Schaffhuserbock.

Wechselrecht.

Mein Schatz hatte mir wieder mal die Lieb gekündigt, wollte aber aus besonderer „Güte" zum „Zeitvertreib" die Korrespondenz fortgesetzt wissen. Ich schrieb ihr, meine Zeit sei Geld und ich würde keinen Buchstaben schreiben, wenn sie mir nicht beifolgenden Wechsel über 100 fl. für die nächsten zehn Briefe acceptierte „zahlbar 3 Tage vor dem nächsten Kuß!"

Was geschah?

„Durch Eilboten" kam postwendend der Wechsel acceptiert zurück und — 100 fl.!! — — —